

Patrizia Carmassi

BÜCHERLEBEN ZWISCHEN PRODUKTION UND KOLLEKTION

BEISPIELE AUS DER SAMMLUNG MARQUARD GUDE

Wann und wie lebt ein Buch? Hat es ein Herz, wie ein Martyrologium aus dem Stift Fischbeck zu zeigen scheint?¹ Und eine Stimme?

Kann ein Buch mit uns kommunizieren, wie z.B. durch den Satz »Sum ex libris M. Johannis Zölneri Jenensis«?²

Oder – wenn wir uns mittels des Buches verständigen – wie geschieht das? Wann verändern sich bei einem Buch Status und Wert? Durch ein anderes ›Kleid‹? Oder wenn es in einer anderen ›Gesellschaft‹ von seinesgleichen Wohnung bezieht?

Bei der Betrachtung der Geschichte von Dingen und speziell von Büchern möchte ich zunächst auf die Frage nach der Sprache und der mehr oder weniger bewussten Verwendung der gerade angedeuteten Lebensmetaphorik eingehen. Meine Beispiele beziehen sich auf eine Handschriften- und Büchersammlung, die der Philologe Marquard Gude (1635-1689) zusammengetragen hat und die durch Gottfried Wilhelm Leibniz 1710 für die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel angekauft wurde. Wie können

- 1 Nachträgliche Zeichnung zu Beginn des Martyrologs Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 42 Gud. lat., fol. IIv. Zum Stift Fischbeck siehe Renate Oldermann: *Stift Fischbeck. Eine geistliche Frauengemeinschaft in mehr als 1000-jähriger Kontinuität*, Bielefeld 2005 (Schaumburger Studien, Bd. 64). Zu einem neu entdeckten Codex aus diesem Kloster vgl. Patrizia Carmassi: *Theological issues and traces of controversies in manuscripts transmitting works of the Church fathers*, in: *The annotated book in the early middle ages. Practices of reading and writing*, hg. von Mariken Teeuwen und Irene van Renswoude, Turnhout 2017 (im Druck).
- 2 Besitzvermerk eines Druckes aus der Bibliothek Marquard Gudes, heute im Archiv des Ev.-Luth. Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde, Adriani Turnebi, *Adversariorum Tomi III*, Basel 1581, Signatur: F 62; vgl. zu dieser Sammlung: *Katalog der sogenannten Gudeschen Bibliothek*, zusammengestellt und mit einem Vorwort von Hermann Gidionsen, Rendsburg 1902; Joachim Stüben: *Marquard Gude und seine Bibliothek im Archiv des Kirchenkreises Rendsburg im Kontext des 17. Jahrhunderts. Ein kleiner Beitrag zur schleswig-holsteinischen Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte zwischen Renaissance und Aufklärung*, in: *800 Jahre Rendsburg. Menschen und Geschichten einer Stadt*, hg. von Gerhard Schnieders, Rendsburg, 2. Aufl., 1999, S. 23-50.



Abb. 1: Zeichnung von zwei Herzen auf leer gebliebenem Pergamentblatt, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 42 Gud. lat., fol. IIv

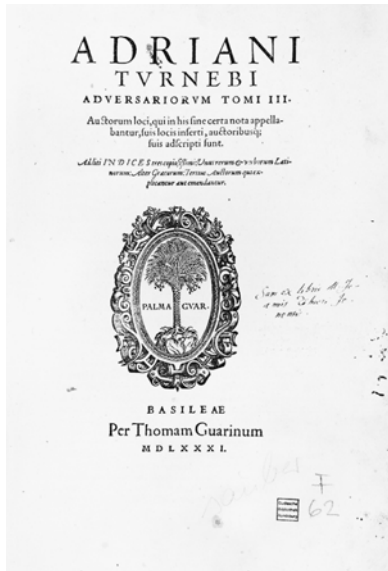


Abb. 2: Adriani Turnebi Adversariorum Tomi III, Basel 1581, Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, F 62. Druck aus dem Jahr 1581 mit Besitzvermerk des Jenaer Hochschullehrers Johannes Zölner. Das Buch »spricht« hier in erster Person: Ich bin aus den Büchern ...

Quellen der Antike und des Mittelalters zu den oben aufgeworfenen Fragen Auskunft geben, und wie verhält sich die Praxis der Buchproduktion oder -benutzung dazu? Die Metapher des Lebens funktioniert für Handschriften und gedruckte Bücher grundsätzlich im Hinblick auf das Prozesshafte, auf die unterschiedlichen Phasen, Bewegungen und Veränderungen, die das Lebewesen Mensch und die menschliche Existenz charakterisieren. Ebenso lassen sich die historische Wandelbarkeit und Umformung im Lebenslauf der Objekte beschreiben. Durch die Betrachtung des bewegten Lebens von Drucken und Handschriften entsteht die Möglichkeit, eine weitere bildliche Übertragung für Bücher zu gebrauchen: die Körpermetaphorik.

Andere wichtige Aspekte der Objektbiographie, die hier jedoch nicht ausführlich berücksichtigt werden können, kommen hinzu, wenn das Buch nicht nur »lebt«, sondern selbst Mittel zum (ewigen) Leben ist, d. h. als ein Instrument der Lebensvermittlung in einer sakralen Dimension gehalten wird, wie das Evangelienbuch, der *Liber Vitae* oder der Codex als Reliquie. Um diese sakralen Merkmale zu verdeutlichen, werden häufig weitere Elemente eingesetzt, wie Bildprogramme oder die materielle Ausstattung des Buches, vom Prachteinband bis zur Verwendung von Gold und Farbe.³

Kehren wir zu der in den Quellen benutzten Körpermetaphorik zurück, finden sich schon in der Spätantike häufig Ausdrücke, die das Buch als Ganzes mit einem Körper vergleichen und dessen Beginn als »caput« bezeichnen wie etwa bei der *Historia ecclesiastica tripartita*:

In hoc corpore continentur historiae ecclesiasticae ex Socrate Sozomeno et Theodorito in unum collectae et nuper de graeco in latinum translatae libri numero duodecim lege feliciter in domino amen. Utiliter nimis in capite libri praefatio ponitur, ubi futuri operis qualitas indicatur.⁴

3 Vgl. das Bildprogramm zu Beginn des *Liber Vitae* of Newminster and Hyde, London, British Library, Stowe 994 (ca. 1031), fol. 6r-7r. Zum Begriff siehe: Libri Vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters, hg. von Dieter Geuenich und Uwe Ludwig, Köln 2015. Zur Metapher der Kleidung für Bucheinbände vgl. David Ganz: Buch-Gewänder. Prachteinbände im Mittelalter, Berlin 2015.

4 Cassiodori-Epiphani Historiae ecclesiasticae tripartita. Historiae ecclesiasticae ex Socrate Sozomeno et Theodorito in unum collectae et nuper de Graeco in Latinum translatae libri numero 12, hg. von Walter Jacob und Rudolph Hanslik, Wien 1952 (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, Bd. 71), S. 1; vgl. auch Arnobius iunior: Commentarii in psalmos, hg. von Klaus-Detlef Daur, Turnhout 1990 (Corpus Christianorum Series Latina, Bd. 25), Ps 39, S. 56: »In capite libri scriptum est de me, id est in initio psalterii de me scriptum est, ut beatus efficiar vir«.

[In diesem Corpus sind die Kirchengeschichten von Sokrates, Sozomenos und Theoderet enthalten, die in einem Buch gesammelt und vor kurzem aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt worden sind. Es sind zwölf Bücher: Lies mit Freude im Herrn, Amen. Nützlicherweise befindet sich am Kopf des Buches das Vorwort, wo die Eigenart des folgenden Werkes gezeigt wird.]

Variationen dieser Körpermetapher finden sich bei vielen Autoren, von Augustinus († 430): »multi usquequaque habent magnum corpus librorum eius« bis Alcuin († 804): »Quisque legat hujus sacrato in corpore libri, lector in ecclesia, verba superna Die« und Heiric von Auxerre im 9. Jahrhundert († nach 875 oder nach 883): »quod in libri initio praefixit hoc per totius voluminis corpus observare studuit«⁵ bis Aelred von Rievaulx († 1167): »per totum libri corpus ipsius Domini adventum constat esse materiam« und Rupert von Deutz († 1129) im 12. Jahrhundert: »Sed voluit libri huius corpus exhibere integrum«.⁶ Einen interessanten Blick in das Verständnis dieses Sprachbildes bietet Folcuin von Lobbes im 10. Jahrhundert († 990), der den Körper des Buches als das fassbare, feste Ergebnis der Akkumulation von Pergamentblättern in einen Codex deutet:

hunc tantummodo codicem de membranulis in unius libri cumulavimus corpus ut si forsán quis istius loci possessionum investigandarum fuerit avidus ad hunc recurrat.⁷

[Diesen Codex habe ich bloß aus kleinen Pergamentblättern zum Körper eines einzigen Buches zusammengefügt, damit, wer die Besitztümer dieses Ortes recherchieren will, auf ihn zugreifen kann.]

Diese materielle Auffassung des Buchkorpus spiegelt sich gelegentlich auch im kodikologischen Aufbau der Handschrift wider. In einem Münchener

5 Aurelius Augustinus: Sermo 313C, in: Sancti Augustini sermones post Maurinos reperti. Probatae dumtaxat auctoritatis nunc primum disquisiti, in unum collecti et codicum fide instaurati, Bd. 1., hg. von Germin Morin, Rom 1930, S. 530; Alcuinus: Carmina, in: Patrologia Latina 101, Paris 1873, Sp. 735; Heiricus Autissiodorensis: Homiliae per circulum anni, hg. von Riccardo Quadri, Turnhout 1992 (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis, Bd. 116), Hom. 13, S. 119.

6 Aelredus Rievallensis: Homiliae de oneribus prophetis Isaiae, hg. von Gaetano Raciti, Turnhout 2005 (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis, Bd. 2 D), S. 28; Rupertus Tuitiensis: De sancta trinitate et operibus eius, hg. von Rhabanus Maurus Haacke, Turnhout 1972 (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis, Bd. 22), S. 584.

7 Folcuinus Lobiensis: Gesta abbatum Sithiensium, hg. von O[swald] Holder-Egger, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 13, Hannover 1881, S. 608.

Augustinus wird die Körpermetapher im einleitenden Paratext auf der Titelseite in Kapitalschrift zum Ausdruck gebracht: »In hoc corpore continentur sancti Augustini episcopi confessionum libri numero XIII«. ⁸ Ähnlich verhält es sich für den Anfang einer Sektion in einem hagiographischen Sammelband des 10. Jahrhunderts, der in Dresden aufbewahrt wird: »In hoc corpore continentur libri XVIII de verbis seniorum et sanctorum patrum quos de Greco in Latinum transtulit Pelagius diaconus ecclesiae Romanae, extremam partem Iohannes subdiaconus transtulit«. ⁹ Angesichts dieser Terminologie könnte man sogar von ›Para-Körper‹ sprechen, im Hinblick auf jene kodikologischen Phänomene, die am Rande des ›corpus voluminis‹, des als Einheit wahrgenommenen Buch-Inhaltes, sichtbar werden. ¹⁰ Sie reichen von der einfachen ›probatio pennae‹ (Abb. 3) ¹¹ bis zu vereinzelt Zeichnungen (Abb. 4), ¹² Besitzvermerken und komplexeren Text-Bild-Zusätzen nach dem Ende des Haupttextes. ¹³

Nicht nur der Grundbegriff, sondern eine ausführliche und regelrechte Deklination der Metapher des Buchkörpers in ihren vielseitigen Möglichkeiten ist in einem Text des 14. Jahrhunderts zu finden, der sich ganz dem Lob und Wert von Büchern widmet. Es handelt sich um einen Traktat von Richard von Bury († 1345), Kanzler des englischen Königs und Bischof von Durham (seit

8 München, Universitätsbibliothek, Cod. ms. 2, Süddeutschland, 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, fol. 1v. Siehe schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts den Codex Universitatis Leiden, SCA 14, Eusebii Pamphili Chronicorum Canones – Prosperei Aquitani Superadictum sive Chronicon consulare – Collectio temporum – Bonifacii Crucicolae Carmina, fol. 1v: »In hoc corpore continentur chronica Eusebii Hieronimi et superadictum Prosperei«.

9 Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Mscr. Dresd. A. 62, fol. 92r. Vgl. dazu die Beschreibung im Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, bearb. von Christian Alschner und Christa Krause, Bd. 1: bearb. von Franz Schnorr v. Carolsfeld, Dresden 1979 (zuerst Leipzig 1882), S. 20–22.

10 Zu diesem Begriff des Parakörpers siehe auch Patrizia Carmassi: Book material, production and use from the point of view of the paratext. An investigation through the manuscript collection of Marquard Gude (HAB), in: Inscripting knowledge on the page: Sciences, tradition, transmission and subversion in the medieval book, hg. von Rosalind Brown-Grant, Patrizia Carmassi, Gisela Drossbach, Anne D. Hedeman, Victoria Turner und Iolanda Ventura (im Druck).

11 Vgl. Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 151 Gud. lat.

12 Vgl. Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 132 Gud. lat., fol. 108v: <http://diglib.hab.de/mss/132-gud-lat/start.htm>.

13 Vgl. Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 70 Gud. lat., fol. 87v: <http://diglib.hab.de/mss/70-gud-lat/start.htm>.

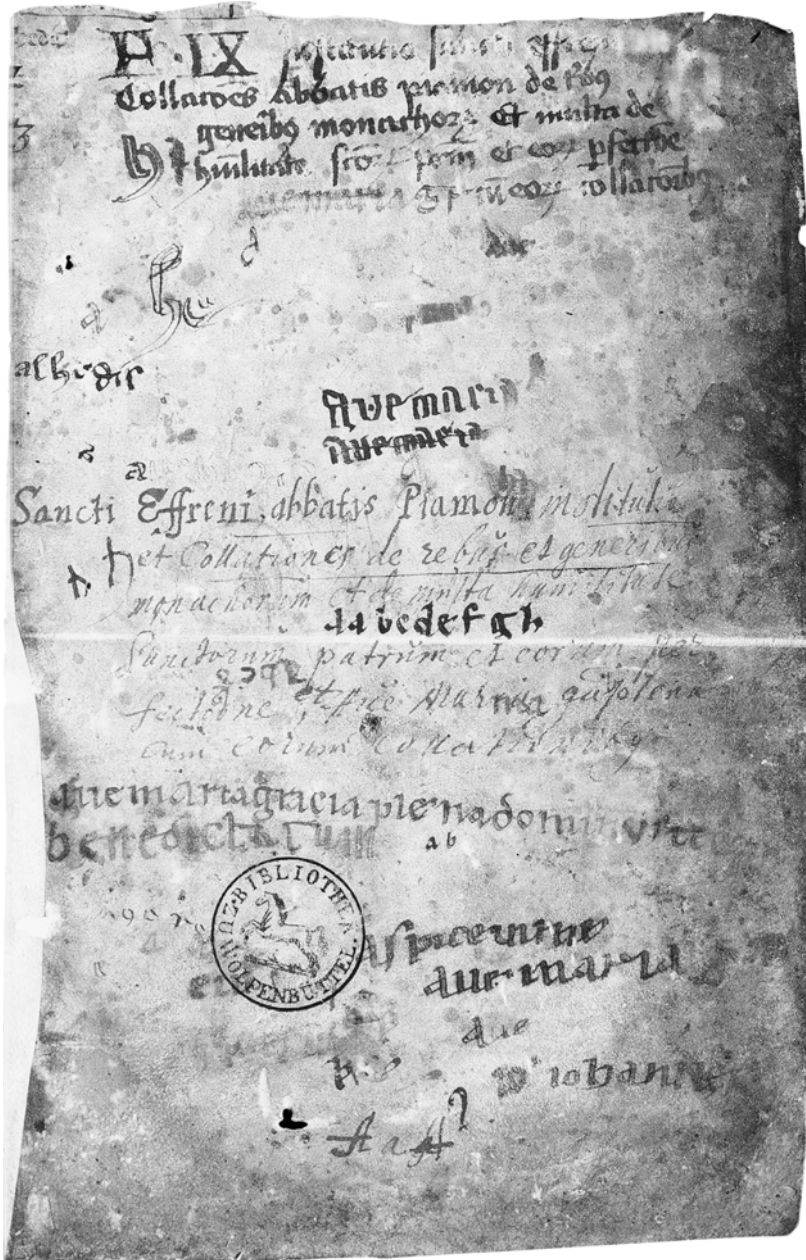


Abb. 3: Erstes Blatt des Codex mit Angaben über den Inhalt des Buches und probationes pennae (Alphabetproben, Beginn der Ave Maria), Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 51 Gud. lat., fol. 1r

1333), mit dem Titel *Philobiblon*. Ein Codex mit diesem Text gehörte auch Marquard Gude. Dieser befindet sich jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen und stammt aus dem Nachlass der Erben des Philologen Johann Albert Fabricius (1668-1736), der ihn im 18. Jahrhundert erworben hatte.¹⁴ Wie schon die ›capitula‹ zu Beginn dieses Exemplars verraten (»Querimonia librorum contra clericos«, »contra religiosos«, etc.), sind es die Bücher selbst, die sich in einigen Teilen des Traktats klagend zu Wort melden. Ich zitiere aus Kapitel 4 der Übersetzung:

Ebenso beklagen wir uns über die rohe Art und Weise, mit der man uns die Hüllen abriß, die uns von alters her gehörten. So liegen wir nun auf dem Pflaster mit dem Bauch auf der Erde. Unsere Rücken und unsere Seiten plagt Krankheit. Wir liegen gelähmt herum, und niemand bringt uns lindernde Salbe. Unsere ursprüngliche Weiße, die unserer Natur eigen ist, und unsere Helligkeit, haben sich in Gelb und Grau verwandelt. Die Ärzte, die uns sehen, zweifeln keinen Augenblick daran, dass wir von der Gelbsucht befallen sind. Viele unter uns leiden an Gicht, wie es genugsam ihre schneckenartig zusammengerollten Extremitäten erkennen lassen. Rauch und Staub, von denen wir unaufhörlich verpestet werden, schwächen die Lebhaftigkeit unseres Gesichts und machen unsere tiefenden Augen blind. Die heftigen Krämpfe in unseren Eingewei-

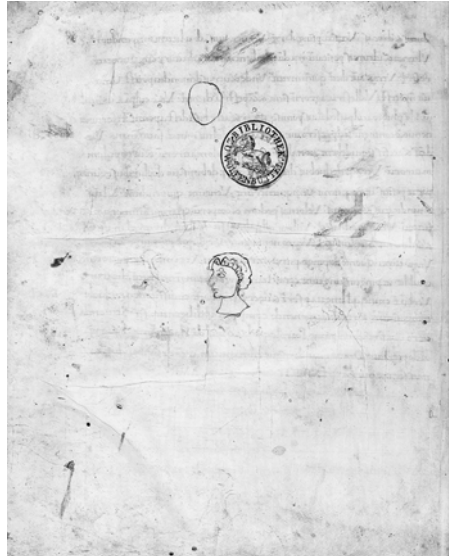


Abb. 4: Letztes Blatt der Handschrift mit mittelalterlicher Zeichnung eines männlichen Gesichtes im Profil, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 132 Gud. lat., fol. 108v

¹⁴ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Fabr. 21. 2°. Die Handschrift ist digitalisiert, mit kurzer Beschreibung von Erik Petersen: <http://www.kb.dk/permalink/2006/manus/72/eng/> (zuletzt 14.12.2016). Zu Fabricius siehe Erik Petersen: *Johann Albert Fabricius, ein Humanist in Europa: intellectum liberare at frigore intellectet*, 1-2, København 1998 (Danish humanist texts and studies, Bd. 18); Ralph Häfner: *Die Vorlesungsskripte des Hamburger Philologen Johann Albert Fabricius*, in: *Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen*, hg. von Frieder von Ammon und Herfried Vögel, Berlin 2008, S. 283-299.

den lösen unser Inneres auf, an dem auch die ausgehungerten Würmer ständig nagen. Wir tragen das Verderben in unseren Lenden und finden niemanden, der uns mit Zedernharz überstreicht, der uns nach einer Fäulnis von vier Tagen sagt: »Lazarus steh auf«. ¹⁵

Das Bild der verschiedenen Krankheiten des Buches ist eines unter vielen Stilmitteln, die der Autor verwendet, um bei den geistlichen Benutzern mehr Respekt für die Codices als Objekte des Studiums und Träger der Wahrheit zu wecken. Es bezeugt zudem eine gewisse literarische Kunstfertigkeit, die sich in der detaillierten Ausführung der Metapher ausdrückt. Das Spiel mit den Grenzen der Bildsprache ist gewollt und wird bewusst dort gewählt, wo die Identifikationsebene – und damit auch die substantielle Differenz – zwischen Buch und Menschen explizit gemacht werden soll. So sagen die Bücher an einer anderen Stelle: »Dort [in den Schlachthäusern] sterben wir tausendmal an diesem Schrecken, der imstande wäre, den stärksten Mann umzuwerfen«. ¹⁶

Wie oben schon gezeigt wurde, »sprechen« die Bücher in der ersten Person nicht nur im literarischen Kontext, sondern sie werden in einzelnen Fällen auch zum Sprachrohr der jeweiligen Besitzer, um Besitzverhältnisse zu signalisieren und nachhaltig zu bekräftigen. Mit folgendem Beispiel soll die Beantwortung der zweiten zu Beginn aufgeworfenen Frage eingeleitet werden: Was macht ein Buch wertvoll, und wie wird dieser Wert im Lauf eines Bücherlebens vermehrt? Ein Beispiel aus der Rendsburger Gudischen Bibliothek, *Aristoteles* in einer Frankfurter Edition von 1598, zeigt zunächst einen graphischen und verbalen Kampf um die Zugehörigkeit des Buches (Abb. 5). ¹⁷ In diesem Verlauf werden frühere Besitzvermerke getilgt, gestrichen oder sogar entfernt, wie hier eine Besitzerfolge Heidelberger Gelehrter anzeigt. Es beginnt mit dem durchgestrichenen Eintrag »Sum ex libris Matthiae Cleberis Wingartensis«, hinzu kommt eine nachträgliche Anpassung in der Aussageformel: Aus dem »sum Johannis Junicontii Kirchbergensis« sowie dem »sum Johannis Leonhardi« wird ein »fui« [Ich war] gemacht. ¹⁸

15 Philobiblon. Das ist der Traktat des Richard de Bury über die Liebe zu den Büchern, übers. von Franz Blei, hg. von Martin Lehnert, Leipzig² 1989, S. 40f.

16 Ebd., S. 41.

17 Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, Signatur O 206.

18 Zu den erwähnten Personen siehe: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, hg. von Gustav Toepke. Teil 2: von 1554 bis 1662, nebst Anhang: von 1663 bis 1668, Heidelberg 1886, S. 260, zu Matthias Kleiber »Wingartensis Palatinus iniuratus aetatis 9«, zu Johannes Junicontius, S. 223 (1603). Es handelt sich um den Band: *Aristotelis Stagiritae Peripa-Teticorum Principis Organum. Hoc est, libri omnes ad Logicam pertinentes, Graece et Latine. Julius Pacius a Beriga recensuit,*

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ
 ΟΡΓΑΝΟΝ.
 ARISTOTELIS
 STAGIRITÆ PERIPATETICORVM PRINCIPIS
 ORGANVM:

Hoc est, libri omnes ad Logicam pertinentes, Græcè, & Latine.

IVL. PACIVS à BERIGARECENSIVS, atque ex libris tum manu scriptis, tum editis emendavit: è Græca in Latinam linguam convertit: tractatum, capitum, & particularum distinctionibus ac perpetuis notis illustravit.

Additi sunt tres INDICES: vnus tractatum & capitum, alter Græcorum verborum, tertius rerum memorabilium.



0
206

Gudesche
Bibliothek
Rendsburg

Handwritten note: ... juxta possidet. 29 Aug. 1613. L. Marthe Clerico. 8. bta.

FRANCOFVRTI
 Apud heredes Andreæ Wecheli,
 Claudium Marnium, & Joan. Aubrium.
 M. D. XCVIII.

Cum S. Caf. Majest. privilegio ad decennium.

Handwritten: Für Joh. Gund. conty. Neres. bergensis.

Handwritten: Sum. ex libris Martia Clerico Wengartenensis.

Handwritten: Ex libris Joannis ... 1611.

Abb. 5: Frontispiz einer Aristoteles-Ausgabe mit verschiedenen Schichten von Besitzvermerken, zum Teil gestrichen, Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, Signatur O 206

Das Buch soll seine Geschichte erzählen können. Der nächste Besitzer lässt allerdings das Buch schweigen und versucht es mit juristischer Präzision und Objektivität: Nach dem Namen (später unleserlich gemacht außer »Braunfelsius Solmensis«) folgt: »jure possidet 23 Aug. 1613 a Matthia Cleibero 8 bla[ncen]«. Und das Monogramm des neuen Besitzers wird im Zentrum des Titels in den Buchstaben O mit dem Datum 1613 eingeschrieben. Bei einem anderen Beispiel spricht das Buch ebenfalls als »lebendiges Wesen« in der ersten Person und nennt den Besitzer als eigenen Beschützer: »Johannem servatorem habeo«. ¹⁹

Marquard Gude bediente sich relativ systematisch des Genitivs »Marquardi Gudii« [liber] oder [sum], um die Bücher und Handschriften seiner Bibliothek zu kennzeichnen. Unter den Drucken kann die *Aldina* aus dem Jahr 1502 mit römischen Elegien, die zuvor dem Dominikaner Hieronymus Medices (1569-1622) gehört hatte, als Beispiel angeführt werden. ²⁰ Im Fall einer Handschrift veredelte Gude ein besonders schönes italienisches Exemplar mit Ciceros Briefen durch die Inschrift seines Namens im Nominativ innerhalb der Kontur eines Wappens (Tafel I, S. 455). ²¹

Der Besitzer Gude verzeichnete seinen Namen an der Stelle, wo auch in anderen italienischen Codices die Wappen der illustren Besitzerfamilien angefügt waren (Tafel II, S. 456). ²²

Der Eigentümer schmückt sich mit dem Besitz alter Handschriften und Rara in seiner Sammlung, die er finden, prüfen und erwerben konnte; andersherum gelten auch berühmte Vorbesitzer im langen Leben eines Buches als Multiplikatoren seines Prestiges. Sie fügen als Mehrwert die Gelehrsamkeit hinzu, für die diese Personen hochgeschätzt wurden, und die sich im Buch durch die Praktiken der Lektüre und des Studiums – in Form von Marginalien, Korrekturen, Verweisen oder Einführungen – bewahren. Eine aufschlussreiche

atque ex libris cum mss. tum editis emendavit, e Graeca in Latinam linguam convertit; tractatum, capitum et particularum distinctionibus ac perpetuis notis illustravit. Additi sunt tres indices, Frankfurt a.M. 1598.

19 Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, O 291, eine Edition des Horaz, Basel 1527. Der Renaissance-Einband trägt hier die Buchstaben B K. Der Eigentümer war Johann Schmidt, »ecclesiasta« in der Kirche St. Nicolai in Hamburg.

20 Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, Signatur O 292.

21 Vgl. Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 135 Gud. lat.

22 Vgl. zu dieser Handschrift Federica Toniolo: Word and image: Italian illumination in the manuscripts of the Marquard Gude's collection at the Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, in: Retter der Antike. Marquard Gude (1635-1689) auf der Suche nach den Klassikern, hg. von Patrizia Carmassi, Wiesbaden 2016 (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 147), S. 217-261, hier S. 249-260.

Erklärung über diesen Zusammenhang bietet Gude zu Beginn einer gedruckten Ausgabe des Galen mit Anmerkungen von Joseph Justus Scaliger (1540-1609). Neben seinem Namen und dem Datum 1664 schreibt er sogar lateinische Verse, die auch für die zukünftigen Leser gedacht sind: »quicumque vides«. Dort erwähnt Gude zum einen den tatsächlichen finanziellen Aufwand, den er durch die bezahlte Kaufsumme betrieben hat, und zum anderen den Mehrwert des Buches durch dessen berühmten Vorbesitzer Justus Scaliger. Dieser Sachverhalt hat sicher auch den Preis des Buches bestimmt. Die intellektuelle Dimension der korrigierenden Randnotizen von der Hand Scaligers konnte nur innerhalb der ›res publica litteraria‹ richtig eingeschätzt werden. Für andere handelte es sich wahrscheinlich nur um Anstreichungen und ausgestrichene Stellen (›litura‹):

Hos quicumque vides libros Galeni,
Docta SCALIGERI manu notatos
Permulta hic vitiosa corrigentis
Ingenti pretio scias redemptos:
Haec illis pretium dedit litura.²³

[Wer Du immer bist und diese Bücher Galens siehst, die von der gelehrten Hand SCALIGERS annotiert wurden, der hier viele Fehler korrigiert hat. Du solltest wissen, dass sie für viel Geld erworben wurden: Diese Anmerkungen am Rande gaben ihnen den Wert.]

Diese Gedanken und die Geschichte des Kaufes setzt Gude auf der folgenden Seite fort, indem er eine für uns neue Komponente dieses ›social life and value of things‹ anspricht: den Wettkampf mit anderen Käufern und Institutionen (›acriter ea de re certando‹).²⁴ In diesem Fall hatte der Professor für Rhetorik

23 Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 7 Gud. lat. Es handelt sich um eine zweibändige Edition des Galen (dazu gehört auch Cod. Guelf. 8 Gud. lat.), Venedig 1525, vgl. die Beschreibung in: Die Gudischen Handschriften. Codices Guelferbytani Gudiani Graeci und Gudiani latini, bearb. von Franz Koehler und Gustav Milchsack, Nachdruck der Ausgabe Wolfenbüttel 1913, Frankfurt a.M. 1966 (Kataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Die alte Reihe, Bd. 9), S. 81.

24 Vgl. William H. Sherman: The social life of books, in: Cheap print in Britain and Ireland to 1660, hg. von Joad Raymond, Oxford 2011 (The Oxford History of Popular Print Culture, Bd. 1), S. 164-171; Arjun Appadurai: Introduction. Commodities and the politics of value, in: The social life of things. Commodities in cultural perspective, hg. von dems., Cambridge 2013 (zuerst 1986), S. 3-63. Zur Bedeutung der materiellen Kultur in der aktuellen Forschung vgl. auch Kim Siebenhüner: Things that matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42 (2015), S. 373-

und Geschichte an der Leidener Universität, Antonius Thysius (1602-1665), ab 1655 Bibliothekar der Universitätsbibliothek, versucht, mit öffentlichen Geldern diese Bände zu kaufen – so die Fortsetzung der handgeschriebenen Notiz Gudes.²⁵ Denn die anderen Bücher Scaligers wurden, auf Grund seines Legats, in der Leidener öffentlichen Bibliothek, in einem speziellen Schrank (›Arca scaligeriana‹) aufbewahrt.²⁶ Der Sieg Gudes in diesem Wettbewerb erhöht zusätzlich den Wert seiner Sammlung und zeigt die Wichtigkeit des akkumulativen Prozesses für die Konstituierung einer Bibliothek.

Gude gestaltete die Bücher seiner Sammlung bewusst unter Einbeziehung der Autoren, in dem er bio-bibliographische Notizen zu den Verfassern zu Beginn und Korrekturen des Textes am Rande vermerkte, die auch seine philologische Kompetenz beweisen. Das belegen die Marginalien in einer Quintilianus-Inkunabel, in der Gude den Bezug zu einer Handschrift des Textes mit dem Kommentar des Politianus herstellt: »sic MS & Polit.«²⁷ Diese philologische Kompetenz zeigt sich auch in den

- 409; Marian Füssel: Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42 (2015), S. 433-463; Sites of mediation. Connected histories of places, processes, and objects in Europe and beyond, 1450-1650, hg. von Susanna Burghartz, Lucas Burkart und Christine Göttler, Leiden 2016 (*Intersections. Interdisciplinary studies in early modern culture*, Bd. 47).
- 25 Vgl. zu Thysius dem Jüngeren Katharina Graupe: *Oratio historica. Reden über Geschichte. Untersuchungen zur praktischen Rhetorik während des spanisch-niederländischen Konfliktes im 16. und 17. Jahrhundert*, Berlin 2012 (*Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext*, Bd. 156), S. 577-579.
- 26 Zu der Bibliothek von Josephus Justus Scaliger vgl. *Arabic studies in the Netherlands. A short history in portraits, 1580-1950*, hg. von Arnoud Vrolijk und Richard van Leeuwen, Leiden 2014, S. 20-27, mit Reproduktion einer Darstellung der Bibliothek und der ›Arca Scaligeriana‹ aus dem Jahr 1610, S. 25; Kasper von Ommen: *The Legacy of Josephus Justus Scaliger in Leiden University Library Catalogues, 1609-1716*, in: *Documenting the early modern book world. Inventories and catalogues in manuscript and print*, hg. von Malcolm Walsby und Natasha Constantinidou, Leiden 2013 (*Library of the written word*, Bd. 31; *Library of the written word. The handpress world*, Bd. 23), S. 51-82.
- 27 Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (HAAB), Inc. 23, vgl. Alessandro Daneloni: *Poliziano e il testo dell'Institutio oratoria*, Messina 2001 (*Percorsi dei classici*, Bd. 6). Der Leidener Quintilians Edition von 1665 war eine Vorrede von Angelus Politianus vorangestellt: *M. Fabii Quintiliani Institutionum Oratoriarum Libri Duodecim. Summa diligentia ad fidem vetustissimorum codicum recogniti et restituti; Accesserunt huic renovatæ editioni Declamationes, quæ tam ex P. Pithoei [...]; Cum Turnebi, Camerarii, Parei, Gronovii & Aliorum notis; Cum Indice locuple-*

Randnotizen in einem *Agrimensores*-Codex des 9. Jahrhunderts, dessen Varianten von ihm mit einer Textausgabe, gedruckt von Adrien Turnèbe (1512-1565), verglichen wurden. Der Kommentar von Gude am Rand (Abb. 6) lautet:

Turnebus p. 98
 edidit: peritum
 mensorem –
 male!²⁸


[Turnèbe edierte auf S. 98: peritum mensorem – falsch!]

Diese durch Autorenbezüge systematische Aufwertung vieler Gudischer Codices und gedruckter Bücher hatte auch eine Komponente in der äußeren Anmutung, die sich in der Anfertigung von einheitlichen Einbänden in rotem Leder für die Handschriften zeigte. In dieser Aneignung waren Ausdifferenzierungen durch bestimmte kodikologische Merkmale möglich. In der Wolfenbütteler Sammlung tragen Handschriften, die besonders wertvoll sind und die für den Betrachter, Besucher oder Benutzer schon bei einem ers-


tissimo, tam in Textum, quam Notas, Leiden und Rotterdam 1665. Diese zweibändige Edition im Oktav-Format war im Besitz von Gude: Siehe *Bibliotheca Exquisitissimis Libris in Theologia Jure, Medicina, Historia Literaria omnique alio Studiorum Genere instructissima*. Imprimis autem Multorum a Viris Doctiss. Scaligero, Blondello, Salmasio aliisque emendatorum ac eorum manibus notatorum; Mss. Codicum Arabicæ, Græcæ Latinæque Linguæ quorum plurimi lucem nondum viderunt præclarissimo uberrimoque apparatu cum nulla privatarum comparanda. à Viro Illustri Domino Marquardo Gudio [...] Summo Studio & delectu congesta Quæ publica auctione distrahetur Hamburgi Ad. d. 4. August. An. MDCCVI, Kiel 1706, S. 240, Nr. 50.

- 28 Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 105 Gud. lat., 9. Jahrhundert, Corbie, fol. 48r: *De Agrorvm Conditionibus, & constitutionibus limitum [...] Variorvm Avctorvm Ordines finitionum. De iugeribus metiundis, Finium regundorum. Lex Mamilia. Coloniæ pop. Romani descriptio. Terminorum inscriptiones & formæ. De generibus lineamentorum. De mensuris & ponderibus. Omnia figuris illustrata*, hg. von Pierre Galland, Paris 1554. Von der Hand Gudes vgl. auch die Anmerkung am Rande von fol. 14r: »Turnebus edidit: quod: male! Nam in priori membro subaudiendum est magis, ut passim apud alios«. Zu der Tradition der *Agrimensores* im Frühmittelalter siehe Uta Kleine: Die Rezeption der römischen Vermessungsliteratur im frühen Mittelalter. Der Gudische *Agrimensoren*codex (Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 105 Gud. lat.) in seinem kodikologischen und historischen Umfeld, in: Carmassi (Anm. 22), S. 113-145. Zu der philologisch-kritischen Haltung Gudes gegenüber alten Texten und Inschriften siehe auch Patrizia Carmassi: Einleitung, in: ebd., S. 7-22; Harald Bollbuck: Marquard Gude als Inschriftensammler. Autopsie, Kritik und Evidenz, in: Carmassi (Anm. 22), S. 53-86.

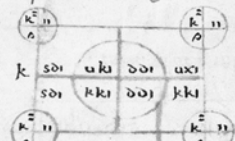
95 48



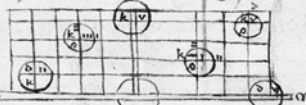
In regione dexterae et ultrae idem numeri sic inscribuntur: sicut in regione sinistrae et infra: in regione dextera et infra eadem numeri inscribuntur.



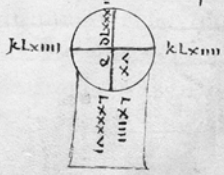
Comparamus nunc omnes quatuor lapides in unum: et inuenimus eorum quatuor partes uacantes: quae in suis regionibus centurias litteris includunt.



Sic et in suo mēuallo distantes centurias his inscriptionibus includunt: inspicimus a maximo . d . κ . k . singulorum lapidum inscriptiones.



Latera autē lapidum recte inscribunt quā ampliores numeros capiunt. si autē inuesti ab. inscribi nō facile omnia possunt. Inscribitur enim lateribus d d xcvij . κ k . lxxx: quae inscriptio si in aene ponatur. erit optima: licet & quomodo cuiq. inscripta sit perito mensori non latebit quā certus est lapide quo centuria clauditur.



Turnobus p. 98. addit: peritum mensorem male!

Abb. 6: Anmerkung auf dem Seitensteg aus der Hand Marquard Gudes, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 105 Gud. lat., fol. 48r

ten Blick auf die Bücherreihe hervorgehoben werden sollten, eine Inschrift

in Gold auf dem Rücken. Ein Beispiel ist ein Band eigenhändiger Briefe von namhaften Gelehrten.²⁹

Durch die genannten Interventionen des Sammlers Gude wird aus den einzelnen Büchern eine neue Einheit geschaffen: die Gelehrtenbibliothek, die aus dem wissenschaftlichen Diskurs, der zwischen den Büchern geführt wird, lebt. Die einzelnen Teile dieses geschaffenen Gebildes bekommen eine neue qualifizierende Konnotation als Bücher jener speziellen Sammlung. Diese Identität wird in ihrer weiteren ›Lebensphase‹ mit überliefert und gilt als Auszeichnung. So lesen wir beispielsweise in den handgeschriebenen Anmerkungen von Konrad Samuel Schurzfleisch (1641-1708), der viele der Gudischen Inkunabeln für den Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar (1662-1728) erwarb, die Formulierung »ex Bibliotheca Gudiana«, wie im folgenden Beispiel:

Auspicio Serenissimi Ducis Saxo Vinariensis Guilelmi Ernesti
ex bibliotheca Gudiana emptus et cura
C S Schurzfleischii bibl. principali illatus MDCCVI mense quintili.³⁰

[Auf Veranlassung des Herzogs von Sachsen-Weimar Wilhelm Ernst aus der Gudischen Bibliothek gekauft und durch die Bemühung von C.S. Schurzfleisch in die Fürstliche Bibliothek hineingebracht 1706 im Juli.]

Wichtig für den Umgang mit dem Buch und die Verfahren der Aufwertung der eigenen Sammlung ist hier die Tatsache, dass Gude in dieser Tacitus-Edition von 1515 in der graphischen Gestaltung seiner Notiz die mise-en-page des frühen Druckes imitierte, indem er die Geschichte des wichtigen Fundes der alten Handschrift und der Edition selbst beschrieb. Seine Anmerkung beginnt mit den Worten: »Prima haec rarissima editio priorum quinque librorum

29 Vgl. etwa Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 12 Gud. lat., auf dem Rücken der Handschrift wurde die Inhaltsangabe in Majuskelschrift und mit Goldfarbe eingraviert: »illustrium Germanorum et Belgarum epistolae a propria manu«. Nur wenige weitere Bände der Gudischen Bibliothek erhielten diese Auszeichnung.

30 Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (HAAB), Inc. 239, P. Cornelii Taciti Libri Qvinque Noviter Inventi Atqve Cvm Reliqvis Eivs Operibvs Editi, Rom 1515, Titelblatt, nicht paginiert. Zu den Inkunabeln in Weimar, die aus der ehemaligen Gudischen Sammlung stammen, siehe Eva Raffel: Die Inkunabeln, Wiesbaden 2007 (Bibliographien und Kataloge der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar, hg. von Michael Knoche); dies.: In Europa gedruckt, in Weimar gesammelt. Die herzogliche Inkunabelsammlung, in: Europa in Weimar. Visionen eines Kontinents, hg. von Hellmut Th. Seemann, Göttingen 2008, S.48-76; dies.: Welt der Wiegendrucke. Die ersten gedruckten Bücher der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (Eine Ausstellung der Klassik-Stiftung Weimar anlässlich der Wiedereröffnung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar), Leipzig 2007.

Cornelii Taciti« [Diese ist die erste und sehr seltene Ausgabe der ersten fünf Bücher des Cornelius Tacitus].³¹

In der oben erwähnten frühen Quintilianus-Ausgabe, erschienen in Rom im Jahr 1470, wird ebenfalls die Wertschätzung des Buches durch den Bibliothekar Schurzfleisch schriftlich festgehalten, welche sowohl im Alter als auch in der Provenienz des Bandes aus der Gudischen Bibliothek besteht: »Antiquissima editio Fabii Quintilianii ex bibliotheca Gudiana«. ³²

Neben den handschriftlichen, zum Teil wohlüberlegten Notizen in Büchern gab es im 17. Jahrhundert eine weitere Form der – direkten und symbolischen – Kommunikation zwischen Gelehrten mittels der aktuellen gedruckten Bücher. Nicht nur durch Textinhalte, Titel, Praefationes und Widmungen, sondern auch durch Layout und Ausstattung konnte das gedruckte Buch eine punktuelle instrumentale Funktion als Kommunikationsmedium ausüben. Diese Möglichkeit wird interessant, wenn sie gelegentlich von den Mitwirkenden zum Objekt der Reflexion, der Kommentierung und sogar der Enthüllung wird, wie folgende Beispiele zeigen.

Die gesellschaftliche Bedeutung, aber auch die Indifferenz gegenüber manchen materiellen distinktiven und kostspieligen Elementen, betont Antonio Magliabechi in einem Brief an Leopoldo de Medici (10.6.1670), bezogen auf ein Exemplar des *Atlas maior* von Joan Blaeu für ein Mitglied der Familie Chigi: Die besonderen Ausstattungsmerkmale in Gold und Farben sind unnötige Bagatellen ohne Bedeutung, die aber viel kosten:

Se il Sig. Cardinale lo volesse con miniatura o illuminazione straordinaria, lo faranno fare a posta, mentre che io glielo scriva [...] le accenno che queste miniature straordinarie non consistono in altro se non che vi sia ne' frontispizzi più oro, le figure meglio e più colorite, e simili bagattelle che non importano niente e con tutto ciò in riguardo di simili pochi adornamenti, non necessari, gli fanno pagare più della metà degli ordinari.³³

31 Zu der wiedergefundenen Tacitus-Handschrift in Corvey siehe Franca Arduini: Il codice di Tacito da Corvey alla Biblioteca dei Medici, in: *Storie di artisti. Storie di libri. L'Editore che inseguiva la Bellezza. Scritti in onore di Franco Cosimo Panini*, Modena 2008, S. 249-263.

32 Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (HAAB), Inc. 23: »Antiquissima editio Fabii Quintiliani ex bibl[iotheca] Gudiana, sed in extremo quaedam desunt, aliunde supplenda, neque hanc tamen impediabant quominus editionem cetera hic edentem bibliothecae serenissimi Ducis Guilelmi Ernesti inferrem«.

33 *Lettere di Antonio Magliabechi a Leopoldo de' Medici (1666 -1675)*, hg. von Alfonso Mirto, Rom 2012, S. 120.

[Wenn der Herr Kardinal es mit einer außerordentlichen Miniatur oder Illuminierung möchte, wird dies so gezielt gemacht, während ich es Ihnen schreibe [...]. Ich erwähne, dass diese außerordentlichen Miniaturen in nichts anderem bestehen, als darin, dass es in den Frontispizen mehr Gold gibt, dass die Figuren besser und farbiger werden, und weitere Bagatellen, die nichts bedeuten, und in allem zusammen wegen der wenigen Verzierungen, die nicht notwendig sind, lassen sie ihn mehr als das Anderthalbfache bezahlen.]

Innerhalb der Gelehrtengemeinschaft sind weitere Zeichensetzungen wichtig, die ihren Ausdruck im Layout des Buches finden und auf eine Hierarchisierung unter den Gelehrten hinweisen können. Marquard Gude betont in einem Brief an den Freund Johannes Georgius Graevius (1632-1703), welchen Eindruck es macht und welche Bedeutung für die zukünftigen Generationen es hat, wenn Graevius' Name in der lobenden Widmung an prominenter Stelle zu Beginn des Blattes steht:

binos libellos Casauboni [...] namque eorum alteri praefixum erat nomen tuum, aeterno apud posteros testimonio, quam te virtutemque et doctrinam tuam intellexerint pene extra orbem nostrum optimates literarum elegantium.³⁴

[beide Büchlein des Casaubon [...] denn dein Name war angefügt zu Beginn des zweitens, als ein ewiges Zeugnis bei den Nachfahren, wie sehr die Besten in den feinen Geisteswissenschaften verstanden haben, dass Du und Deine Tugend und Deine Gelehrsamkeit beinahe über unsere Welt hinausgehen.]

In dieser Passage ist es allerdings schwer zu sagen, wo die Deutung und Beschreibung der Widmung und ihrer Gestaltung enden und wo die

34 Der Brief ist in Amsterdam verfasst und datiert vom 14. Oktober 1659: Epistola XXI Johanni Georgio Graevio, in: Marquardi Gudii Et Doctorum Virorum Ad Eum Epistolæ. Quibus accedunt ex Bibliotheca Gudiana Clarissimorum Et Doctissimorum Virorum, qui superiore & nostro sæculo floruerunt; Et Claudii Sarravii Senatoris Parisiensis Epistolæ Ex eadem Bibliotheca auctiores. Curante Petro Burmanno, Utrecht 1697, S. 23-25, hier S. 23. Gude bezieht sich auf das Werk *De Nupera Homeri Editione Lugduno-Batavica*, Hackiana: cum Latina Versione, & Didymi Scholiis: Sed & Eustathio, & locis aliquot insignioribus ad Odysseam pertinentibus [...] Auctore, Merico Casaubono, Is. F., London 1659, das mit dem Namen des Adressaten an hervorgehobener Stelle beginnt: »Ioh. Georgio Graevio / Viro doctissimo et Humanissimo«, siehe Digitalisat des teilweise beschädigten Weimarer Exemplars [http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/1363051326/8/\(zuletzt 14.12.2016\)](http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/1363051326/8/(zuletzt%2014.12.2016)).

Schmeichelei Gudes gegenüber dem geschätzten Freund Graevius beginnt.³⁵ Andererseits sind manche Ankündigungen auch umstritten, gerade im Hinblick auf den geschätzten Wert der Bücher und einer Bibliothek. So äußert sich beispielsweise der genannte Antonio Magliabechi über die Behauptung im Frontispiz einer Edition von Leonardo Brunis Biographien von Dante und Petrarca aus dem Jahr 1672 sehr kritisch. Auf der Titelseite steht, dass sie aus einer alten Handschrift der Bibliothek des Francesco Redi entnommen wurden: »cavate da un Manuscripto antico della Libreria di Francesco Redi«.³⁶ Magliabechi ist diesbezüglich extrem abwertend:

vegga la solita spropositata ambizione [...]
 quasi che quattro libracci che
 [F. Redi] ha sieno la Vaticana e l'Ambrosiana.

[Schauen Sie seine unverhältnismäßige Geltungssucht, als ob die vier schlechten Bücher, die er hat, die Vaticana und die Ambrosiana wären.]

Eine wahrhaft gute Bibliothek, eine bedeutende Sammlung aufzustellen, die in der Gegenwart oder auch in der ›memoria‹ und in der ›fama‹ erhalten bleibt, ist ein mühsames Unternehmen. Das kostet nicht nur Geld, sondern auch intellektuelle Begabung und Energie. Im Fall Marquard Gude ist das gelungen. Seine Sammlung ist mit seltenen Handschriften geschmückt, wie das *Etymologicum* des Photius,³⁷ und kann für Besuche und wissenschaftliche Konversationen, für vertiefende Untersuchungen angeboten und näher

35 Das gedruckte Buch dient hier auch als Bote von unmittelbaren Nachrichten und Grüßen zwischen den Gelehrten, vgl. den Satz, gedruckt am Ende der Vorrede: »Domino Gronovio, rarae, his presertim temporibus, eruditionis et diligentiae viro, plurimam a me, quaeso, ut amicissimo, cum videbis aut scribes, salutem«, Ende der Vorrede, nicht paginiert. Siehe <http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/1363051326/12/> (zuletzt 5.3.2017).

36 *Le vite di Dante, e del Petrarca / scritte da Lionardo Bruni Aretino; cavate da un manuscritto antico della libreria di Franc. Redi e confrontate con altri testi a penna*, Firenze 1672.

37 Signatur Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 29 und 30 Gud. Graec. Die Handschrift wurde im Jahr 1293 in Süditalien gefertigt, siehe Koehler (Anm. 23), S. 26; Dieter Harlfinger und Martin Sicherl: Griechische Handschriften und Aldinen. Eine Ausstellung anlässlich der 15. Tagung der Mommsen-Gesellschaft in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1978, S. 35-37. Zu den Griechischen Codices aus der Sammlung Gude mit Provenienz Bibliothek Pietro da Montagnana vgl. Eleonora Gamba: Da S. Giovanni di Verdara a Wolfenbüttel. Riflessioni intorno alla biblioteca di Pietro da Montagnana e all'Euripide nel Cod. Guelf. 15 Gud. graec., in: Carmassi (Anm. 22), S. 191-216.

betrachtet werden, wie es in einer Widmungsschrift an Gude von Seiten des protestantischen Theologen Anton Reiser (1628-1686) im Jahr 1683 beschrieben wird:

Jucunda est adhuc memoria temporis illius, quo per aliquot horas inter eruditissimos Discursus Bibliothecam singulari studio, multoque sumptu hinc inde collectam, inprimis theologicam, rarioribus etiam Manuscriptis, alibi non extantibus, inter quae Photii Etymologicum, orbi literato minime invidendum, praepriis recenseo, ornatam obtulisti adcuratius inspiciendam.³⁸

[Sehr erfreulich ist die Erinnerung an jene Zeit, in der du mir einige Stunden lang, in einer sehr gelehrten Konversation, die Bibliothek zu einer genauen Einsichtnahme zur Verfügung gestellt hast, die mit außerordentlicher Gelehrsamkeit und viel Aufwand zusammengestellt wurde, vor allem die theologische. Sie ist geschmückt auch mit sehr seltenen Handschriften, die sonst nicht zu finden sind, darunter zähle ich vor allem das Etymologicum des Photius, das keineswegs der literarischen Welt vorenthalten werden sollte.]

Nicht nur die tatsächlichen Inhalte machen den ideellen Wert der Sammlung aus, sondern auch die Möglichkeit, die sie bietet, gelehrte Interaktion auszuüben, also wissenschaftliche soziale Kommunikation. Dazu kommt das ›inspicere‹, das Anschauen: Gerade all jene visuellen und ›para-körperlichen‹ Elemente, durch die man die einzelnen Bücher zu eigenen macht – wie z.B. Besitzvermerke am Anfang und Ende eines Buchbandes – erlauben es, ihr Leben und ihre Nutzung einordnen und erforschen zu können.³⁹

38 Anti-Barclaius, id est Examen apologiae, quam non ita pridem Robertus Barclaius, Scoto-Britannus, pro theologia verè christiana edidit, institutum in gratiam evangelicorum à Ant. Reisero, Hamburg 1683, S. B4.

39 Vgl. etwa für das Spätmittelalter die Vermerke auf dem vorderen und hinteren Buchspiegel: Cod. Guelf. 118 Gud. lat., Pier Candido Decembrio: »EST P. CANDIDI AB EODEM RECOGNITUS ET EMENDATUS« (vorderer Buchspiegel). Auf dem hinteren Spiegel hat der Humanist Ort und Datum des Kaufes vermerkt: »EMP-TUS FERRARIE MCCCLXI DIE LUNE XXVIII SEPT D.L.« Zum Wertbegriff im Zusammenhang mit der Sammeltätigkeit in der Frühen Neuzeit vgl. Adriana Turpin: The value of a collection. Collecting practices in early modern Europe, in: Concepts of value in European material culture, 1500-1900, hg. von Bert de Munck und Dries Lyna, Farnham 2015, S. 255-284. Zu Bibliotheken und Buchtransfer im frühneuzeitlichen Europa vgl. zuletzt Bibliothèques et lecteurs dans l'Europe moderne (XVIIe-XVIIIe siècles), hg. von Gilles Bertrand, Anne Cayuela, Christian del Vento und Raphaële Mouren, Genf 2016 (Bibliothèque des Lumières, Bd. 88).

Zusammenfassend lassen sich aus den genannten Beispielen folgende Aspekte im Hinblick auf das Thema »Biographien des Buches« hervorheben: Schon seit dem Frühmittelalter findet sich in verschiedenen Schriftquellen eine Sprachmetaphorik, die das Buch mit einem lebendigen Wesen vergleicht. Die materielle Produktion des mittelalterlichen Codex aus mehreren Pergamentlagen und die gezielte Zusammenfügung von Inhalten und Texten in ein einziges Buch führen zu dem Vergleich der Handschrift mit dem menschlichen Körper, dessen Anfang der Kopf ist.

Wenn das Buch wie ein Mensch wahrgenommen und dargestellt werden kann, ist es nicht verwunderlich, dass irgendwann seine Stimme an die Oberfläche der Seite dringt. So sind Besitzvermerke in der Frühen Neuzeit mehrmals in der Ich-Form verfasst. Das Buch erscheint wie ein Akteur, der über seine Geschichte – im Sinne einer Biographie – zu erzählen weiß (»Ich bin«, »Ich war« »Ich habe«) und sich der soziokulturellen Umgebung seiner Existenz sehr bewusst ist. Hinter diesen Äußerungen sind oft gezielte Strategien von Eigentümern und Sammlern zu entdecken, wie im Fall von Marquard Gude im Umgang mit seiner Büchersammlung. Das Buch wird durch Annotationen und andere Paratexte zum Medium der Selbstdarstellung des Besitzers als ausgezeichneter Gelehrter in der »res publica litteraria«. Die Einsicht in das Buch oder in die Bibliothek von Seiten der Zeitgenossen bzw. der Nachfolger ist von Anfang an mitgedacht, wie eine Anmerkung Gudes zeigt: »Wer Du immer bist und diese Bücher Galens siehst«. Diese Formen der Personalisierung und Würdigung der Objekte reichen von der gelehrten Korrektur bis zu den Verweisen auf andere Bücher der eigenen Bibliothek und zur materiellen Ausstattung, etwa in den Einbänden. Sie bilden insgesamt einen Mehrwert, der in spätere Sammlungen einfließt. So verstehen sich die Verweise auf frühere prominente Besitzer bei den neuen Eigentümern. Die »überwundenen« Schwierigkeiten bei dem Erwerb bestimmen ebenfalls – über den gezahlten Preis hinaus – den erhöhten Wert eines Buches. Das Buch wird damit gleichzeitig Objekt und Medium der Kommunikation über Auf- oder Abwertung vom Buch selbst oder der Sammlung, in der es aufbewahrt wird. Ein durch den Sammler stark gekennzeichnetes Buch erhält mehr Aufmerksamkeit in der Gelehrtengemeinschaft und mehr Gewicht in der Erörterung über seinen Wert. In diesem Sinne kann ein Buch handeln, d.h. über seinen Inhalt hinaus den gesellschaftlichen Kontext beeinflussen.